

SATELLIT

des

Siebenbürger Wochenblattes.

N^o 80.

Kronstadt, den 29. Oktober

1840.

Washington's Mutter.

Zu der Zeit, als Washington zum Oberbefehlshaber der amerikanischen Armee ernannt wurde, und kurz vorher, ehe er sich zu den Truppen in Cambridge begab, verließ die Mutter dieses Helden ihr Landhaus, um das vom Kriegsschauplatz weniger entfernte Dorf Friedrichsburg zu bewohnen; sie blieb im Mittelpuncte der Posten fast während des ganzen Krieges. Bald brachte ein Courier die Nachricht eines Sieges, bald die einer Niederlage; aber weder Glück noch Unglück konnte die Ruhe ihrer Seele stören. Ihr ganzes Vertrauen auf Gott setzend, bewies sie ihren Mitbürgern, daß eitle Furcht der Frauen unwürdig sei, deren Söhne für die Rechte der Menschheit, für Freiheit und für das Glück zukünftiger Jahrhunderte kämpften. — Als die Nachricht von dem ruhmvollen Uebergang über den Delawara die gesunkenen Hoffnungen der Amerikaner wieder aufrichtete, eilten viele Freunde zur Mutter Washingtons, um ihr Glück zu wünschen; sie empfing sie mit Würde und sagte, daß die Begebenheit sehr glücklich sei und daß Georg sich um sein Vaterland verdient gemacht zu haben schiene. Da aber das Lob der Patrioten nicht aufhören wollte, antwortete sie ihnen: »Meine Freunde, das ist Schmeichelei; aber mein Georg wird, trotz aller dieser Lobsprüche, weder die Lehren, die ich ihm gegeben, noch sich selbst vergessen!«

So wie Alle, die über die Jahre der Begeisterung hinaus sind, zweifelte diese Frau lange am glücklichen Erfolg des Krieges; sie fürchtete, daß die Hilfsmittel der Amerikaner gegen eine so furchtbare Nation, als die englische, unzureichend sein würden; daß ihre Soldaten, tapfer aber schlecht disciplinirt und ausgerüstet, den Angriff der so wohl erprobten und so gut angeführten englischen Truppen nicht würden aushalten können. Diese Furcht aber empfanden auch eine große Anzahl Männer und sogar glühender Vaterlandsfreunde; und als Mutter Washington die Nachricht von dem Siege über Cornwallis erhielt, rief sie, die Augen zum Himmel hebend, aus: »Gott sei gelobt, der Krieg ist beendet; Friede, Unabhängigkeit und Glück werden unser Vaterland bewohnen!«

Mutter Washington erhielt sich bis in ihr 82tes Jahr eine unglaubliche Thätigkeit; mehre Einwohner von Friedrichsburg nennen sie noch als ein Muster in der Führung eines Hauswesens. Täglich ging sie nach

ihrer kleinen Meierei, durchritt die Felder, gab Befehle und sorgte für deren Ausführung; obgleich nicht reich, verschafften ihr diese Thätigkeit und ihre in allen Geschäften vorherrschende Ordnung die Mittel, den Armen reichlich Gutes zu thun. Nichts, was häusliche Oekonomie betraf (so nöthig in jenen Zeiten der Verwirrung und des Mangels), war ihrer Aufmerksamkeit entgangen. — In ihrem 82sten Jahre nöthigte sie eine schreckliche Krankheit, Magenkrebs, ihre bescheidene Wohnung nicht mehr zu verlassen; aber sie fand süßen Trost in der Sorgfalt, die ihre zahlreichen Kinder und Enkel bis zum letzten Augenblick ihr erwiesen. Ihre Tochter, Madam Lewis, war ihr besonders lieb; sie wurde oft von dieser Tochter gebeten, ihre übrigen Tage bei ihr zu verleben, und ihr Sohn bot ihr den Mont-Vernon zum Aufenthalt an; aber sie antwortete Beiden: »Ich danke Euch für Euer Anerbieten; meine Bedürfnisse auf dieser Erde sind gering und ich fühle mich fähig, mir selbst zu genügen.« — Der Hauptmann Fielding Lewis, ihr Schwiegersohn, erbot sich zur Führung ihrer Geschäfte. »Fielding,« antwortete sie ihm, »halten Sie meine Bücher in Ordnung, denn Ihre Augen sind besser, als die meinigen; aber überlassen Sie mir die Leitung des Uebrigen.« — Eine einzige Schwäche entstellte vielleicht dieses kräftige Gemüth: die Furcht vor dem Gewitter. In ihrer Jugend war eine ihrer Freundinnen bei Tische, ihr ganz nahe sitzend, vom Blitz getroffen und sogleich getödtet worden; das Andenken dieser Scene verlöschte sich nie aus ihrer Erinnerung. Bei dem Nahen eines Gewitters floh sie in ihr Zimmer und verließ dies nicht eher, als bis es vorüber war. — Fromm, ohne es scheinen zu wollen, zog sie sich täglich an einen einsamen Ort zurück und dort, in Gegenwart der Natur, richtete sie an den Ewigen ihre heißen Gebete.

Bei der Rückkunft der verbündeten Armeen nach New-York, nach einer fast 7jährigen Trennung, ward es endlich dieser Mutter erlaubt, ihren ruhmbedeckten Sohn wieder zu sehen und zu umarmen — Washington, welcher bei Friedrichsburg mit einem glänzenden und zahlreichen Gefolge angekommen, ließ sie fragen, ob es ihr angenehm sei, ihn zu sehen; und so, seine Begleiter verlassend, kam der Marschall von Frankreich, der Oberbefehlshaber der vereinigten französischen und amerikanischen Armeen, der Befreier seines Vaterlandes, der Held seines Jahrhunderts, zu Fuße, um der-

jenigen seine Ehrerbietung zu erweisen, die er als Urheberin seiner Tage und seines Ruhms verehrte. Weder Fahnen noch Trompeten verkündigten seine Ankunft; er kannte seine Mutter zu gut, um zu glauben, daß der Glanz der Hobeit und der Macht sie rühren könne. Mutter Washington war allein, als man ihren Sohn anmeldete; sie empfing ihn in ihren Armen, gab ihm die Namen seiner Kindheit, zählte die Nuzeln, die Sorgen und Arbeiten auf seinem Gesicht eingegraben hatten, sprach viel von der vergangenen Zeit, von seinen alten Freunden, und nicht ein Wort von seinem gegenwärtigen Ruhm.

Unterdessen füllte sich das Dorf mit französischen und amerikanischen Offizieren und mit Freunden aus der Umgegend, die den Sieger über Cornwallis sehen wollten; die Einwohner des Dorfes bereiteten einen glänzenden Ball, zu dem Mutter Washington ausdrücklich eingeladen ward. »Obgleich die Tage des Tanzens ein wenig weit hinter mir liegen,« antwortete sie, »so mache ich mir ein Vergnügen daraus, an der allgemeinen Freude Theil zu nehmen!« — Die fremden Offiziere waren ungeduldig, die Mutter ihres Generals zu sehen: sie hatten bereits von dem seltenen Charakter dieser Frau reden hören, und erwarteten daher, nach ihren europäischen Begriffen, sie im vollen Glanze einer Dame von hohem Range erscheinen zu sehen: wie groß war ihr Erstaunen, als sie, auf den Arm ihres Sohnes gestützt, in dem einfachen, aber geschmackvollen Anzuge der Virginiern in den Saal trat. Ihr Anstand, obgleich würdevoll, war äußerst wohlwollend; sie empfing die Glückwünsche Aller, ohne das geringste Zeichen von Eitelkeit, und fand bald, nachdem sie einige Zeit das Vergnügen der Andern getheilt hatte, daß nun für Personen ihres Alters Zeit sei, sich zur Ruhe zu begeben. — Man bewunderte allgemein diese Einfachheit bei einer Frau, der Alles hätte Stolz einflößen sollen; die französischen Offiziere besonders verehrten diese Charakterstärke, die sie über ihre eigene Größe erhob. Sie gestanden offenherzig, nie etwas Ähnliches in Europa gesehen zu haben, und daß Amerika, wenn alle Mütter so wären, ruhmreiche Kinder erwarten könne.

Lafayette, vor seiner Abreise nach Europa (1784), begab sich nach Friedrichsburg, um die Mutter seines Generals zu sehen und ihren Segen zu empfangen. — Von einem ihrer Enkel geführt, näherte er sich dem Hause, als der junge Mann ausrief: »Da ist meine Großmutter!« und der General diese ehrwürdige Frau,

in ihrem Garten arbeitend, erblickte. Trotz aller Lobsprüche, die er schon über sie gehört, vermehrte dieser Besuch noch seine Achtung, und er ward überzeugt, daß die römischen Frauen auch in unsern Zeiten Nebenbuhlerinnen hätten. — Lafayette sprach von dem glücklichen Erfolg der Revolution, von der ruhmvollen Zukunft, die das wiedergeborene Amerika erwarte, meldete seine nahe Abreise nach Frankreich, zollte der Mutter den Tribut der Liebe und dem Sohne den der Bewunderung, die er empfand, und schloß, indem er sie um ihren Segen bat. Er empfing von der 80jährigen Frau diese Gunst: aber auf alle Lobsprüche, die er ihrem Sohne zollte, antwortete Mutter Washington nur: »Ich wundere mich nicht über das, was Georg gethan hat, denn er war immer von jeher ein sehr guter Knabe!«

Gleich nach der Errichtung des gegenwärtigen Governements und vor seiner Abreise nach New-York begab sich der Präsident der Republik zu seiner Mutter. »Das Volk,« sagte er, »hat mich zur Würde der ersten Magistratsperson der vereinigten Staaten erhoben; bevor ich aber diese Pflichten übernehme, wollte ich Abschied von Ihnen nehmen. Sobald die Gesetze der Regierung mir einige Freiheit geben, kehre ich nach Virginien zurück.« — »Und Du wirst mich nicht wiedersehen!« unterbrach sie ihn; »mein hohes Alter und die schwere Krankheit, an der ich leide, verkünden mir einen nahen Tod. Du aber, mein lieber Georg, erfülle den hohen Beruf, zu dem Dich Gott bestimmt hat, und möge Dich nie die Gnade des Himmels verlassen; ich gebe Dir meinen Segen!« — Der Präsident war tief gerührt; sein Kopf ruhte auf der Schulter der Mutter, deren schwacher Arm seinen Hals umschlang; seine Thränen flossen und tausend Erinnerungen drängten sich in seiner Seele; er gedachte mit Liebe der Sorge, die sie in seiner Jugend für ihn getragen, und wenn er auf die Zukunft überging, schien ihm Alles eine ewige Trennung zu verkündigen. — Seine Ahnungen waren nur zu gegründet; seine ehrwürdige Mutter starb in ihrem 85ten Jahre, mit dem Gefühle eines wohlangewandten Lebens, und mit der Hoffnung, die Belohnung dafür zu finden. — In ihren letzten Tagen sprach sie viel von ihrem guten Sohne, niemals vom Befreier des Vaterlandes. War es Unempfindlichkeit oder Mangel an Ehrtrieb? keines von Beiden; Lacedämonierin von Charakter, hatte sie ihm Tugend eingepflanzt, und der Ruhm war nur eine Folge.

Genilletou.

Technologisches, Industrielles.

Sicherungsapparat gegen das Hineinstürzen der Seifenfeder in den Kessel.

Wenn die Seife fertig gekocht ist, so muß bekanntlich die oben schwimmende Seifenmasse von der sich zu Boden senkenden Lauge durch Abziehen befreit und mit nachgegossener schwächerer Lauge durch sehr kräftiges Umrühren vermischt werden. Diese Operation geschieht in großen Etablissements so, daß ein Bret über den Kessel gelegt wird, auf welches sich der Arbeiter stellt und mit einem langen Rührholze arbeitet. Bret und Füße des Arbeiters werden bald von Seife schlüßfrig und theils leidet nun die Arbeit durch die stets anzuwendende Vorsicht, theils fällt auch nicht selten ein Arbeiter in die heiße Masse hinab. Dies läßt sich vermeiden, wenn man um den Leib des Arbeiters, unter den Armen, einen starken Gurt und an diesem hinten ein festes Seil befestigt, welches oben durch Haken an einem Läufer oder einer Rolle angebracht wird; diese letztere ruht sicher oder verschiebbar auf einem eisernen Balken, der in paralleler Richtung mit dem Brete, worauf der Arbeiter steht, an den Balken der Decke festgemacht ist. So wird der Arbeiter in seiner freien Bewegung nicht beschränkt, aber doch wenn er ausgleitet, in der Schwebe erhalten, so daß er das Bret leicht wieder gewinnen kann.

Travail's unauslöschliche Dinte.

Man zieht aus Weizen den Kleber auf die gewöhnliche Weise aus, reinigt ihn möglichst vom Stärkmehl und löst ihn noch frisch mit Hilfe der Wärme in Holzsäure auf. Die seifenartige Flüssigkeit verdünnt man mit Wasser bis zur Stärke gewöhnlichen Weinessigs und reibt 8 Unzen davon mit 8—10 Gran Lampenruß und 1 1/2 Gran Indig zusammen. Die Dinte ist schön schwarz, fließt leicht aus der Feder, trocknet schnell und läßt sich vom Papier weder abreiben, noch durch chemische Mittel zerstören.

Syazinthfarbe auf Wolle.

Man siedet die Wolle in gereinigten schwefelsauren Indig ab, bis sie schön hellblau geworden ist, und bringt sie dann in ein heißes Bad von deutschem Persio, in welchem man sie zur erwünschten Höhe ausfärbt.

Das Mädchen mit weißen Haaren.

Nach 3 Jahren, die ich verweist, die ich verloren hatte, sah ich sie vor acht Tagen zum ersten Male wieder; es war

im Theater. Alle um mich her sahen auf sie — nur ich wagte es nicht. Mich folterte das peinlichste Gefühl, da ich sie wieder erkannt hatte. Thränen, Thränen der Reue traten mir, in's Auge. — »Arme, arme Henriette!« rief ich halblaut. — Ein Nachbar zog mich am Armel und flüsterte mir zu: »Herr ist's nicht sonderbar, daß ein junges Mädchen schneeweißes Haar hat?« — »Ach,« fiel ihm ein alberner Fant in's Wort, »sähe hier ein junger Dichter — morgen stände eine rührende Romanze von der Jungfrau mit dem Silberhaar im Journal. Wahrhaftig, das junge Naturwunder könnte einen Poeten begeistern.« — Hätte ich einen Dolch gehabt — ein junger Fant weniger lebte jetzt auf der Welt. Ich wollte aufspringen und fliehen, aber wie mit unsichtbarer Gewalt hielt's mich fest auf meiner Bank, ihr gegenüber, zu der ich das Auge nicht mehr ausschlagen mochte. Endlich hob sich der Vorhang; ich glaube, sie spielten ein lustiges Stück, denn um mich her wurde gelacht. Ich hörte nichts, mein Schmerz allein beschäftigte mich.

Im Zwischenacte plauderten meine Nachbarn wieder mit einander. »Ich wette,« sagte Einer, »das arme Mädchen uns gegenüber hat einmal im dunkeln Walde den Fürsten der Hölle, den Samiel aus dem Freischütz, den Teufel, wie er lebt und lebt, gesehen.« — »Ich bitte recht sehr um Verzeihung,« erwiderte ein Anderer, »ich bin Arzt und mein Bruder ist Theolog: es gibt keinen Teufel mehr, und ich will Ihnen auf wissenschaftlichem Wege erklären, wie es kommt, daß verschiedene Arten von Haaren . . .« — »Ach, Herr Doctor,« fiel ihm ein Dritter in die Rede, »Sie werden unmöglich auf wissenschaftlichem Wege erklären können, wie das Haar eines jungen Weibes erleuchtet, gleich dem einer Greisin, da muß eine Katastrophe, irgend ein furchtbares Ereigniß eingetreten sein.« — »Vielleicht ist ihr Mann plötzlich gestorben.« — »Oder ihr Kind entfiel, da sie mit ihm spielte, ihren Armen, und kam von einer furchtbaren Höhe zerschmettert herab auf das kalte Pflaster der Straße.« — »Gewiß, meine Herren,« sprach ein Sechster ernst, »alle Ihre Vielleichts sind unwahrscheinlich. Die Dame uns gegenüber kann nicht Witwe, noch Mutter sein, das sieht man auf den ersten Blick; sie ist höchstens 16 Jahre alt.« — »Achtzehn Jahre!« rief ich halblaut. — »Kennen Sie sie denn?« fragte mich mein Nachbar. — Ich schwieg, und er sprach weiter: »Gewiß, wer nur je die Physiognomie der Leidenschaften studirte, wird mit mir überzeugt sein, daß diese Locken nur Liebeskummer erblicken ließ.« — »Meiner selbst nicht mehr mächtig, wandte ich mich zu dem Redenden und drückte ihm die Hand. »Kein Wort mehr,« stammelte ich, »ich bin der elendeste der Menschen.«

Ich weiß nicht, was meine Nachbarn von diesen Ausbrüchen der bittersten Selbstanklage denken mochten, denn eben fiel die Musik mit ihren rauschenden Fanfaren ein, und der Vorhang hob sich noch einmal. — Ich wandte keinen Blick mehr von Henriette; sie war so jung, so schön, und ich hatte sie so schmachlich verlassen! sie war die Geliebte, das Ideal

meiner Jugend gewesen, und jetzt — jetzt hatte der Gram um den Treulosen, um den Verräther ihr Haar bleich werden lassen.

Das Theater war zu Ende; willenlos, betäubt, einem Trunkenen gleich, verließ ich es. Einer meiner vertrautesten Freunde ergriff meinen Arm. »Eben habe ich Henriette gesehen,« sagte er; »sie hat sich aber sehr verändert!« rief ich aus. — »Und weißt du, durch welches Unglück?« — »Schweige, ich bitte dich, ich bin der verächtlichste der Menschen.« — »Wie, also du hast ihr etwa jenes Mittel gegeben?« fragte er lachend. — »Welches Mittel?«

Nun erzählte mir mein Freund, daß Henriette vor einem Monate von einem Charlatan und Wunderdoctor ein Pulver gekauft hatte, um ihr dunkles, braunes Haar schwarz zu färben: es war aber schneeweiß davon geworden.

(Europa.)

Der Sonntag in den vereinigten Staaten.

Auf Gottes weite Erde ist der Sonntag nirgends langweiliger, als in den vereinigten Staaten. Alles muß still sein, wie das Grab. Am schwersten fällt es den Deutschen, sich der herrschenden Observanz zu fügen. Wilhelm Denecke in New-York beschloß, seinen lieben Landsleuten den ersten Tag in der Woche erträglicher und weniger langweilig zu machen. Darum eröffnete er einen »Tempel der Gesundheit,« in welchem sich Sonntags Männlein und Weiblein nach deutscher Sitte einfanden, um zu singen und zu tanzen, ein Glas Bier und ein Schnapschen zu trinken. Daran nehmen jedoch die frommen Nachbarn ein Vergerniß, und zwei derselben, Georg Paul und Franz Oberscheld, beklagten sich über das unchristliche Wesen bei der Polizei. Der Menschenfreund Wilhelm Denecke, Besitzer des Tempels der Gesundheit, wurde verhaftet, mußte 500 Dollars Bürgschaft stellen und versprechen, künftighin hübsch Ruhe am Tage des Herrn halten zu wollen. Noch mehr. Ein Hr. George Frisbey klagte ihn an, weil er an einem Sonntage Liqueur verkauft hatte. Dafür mußte er 4 Dollars 75 Cents Strafe und Kosten erlegen; denn wer am »Sabbath« sich dergleichen zu Schulden kommen läßt, den straft das Gesetz mit 1 bis zu 5 Dollars Strafe. Denecke zahlte.

Die Lage Konstantinopels.

Aus dem 8ten Bande der Geschichte der neueren Zeit von Alison entlehnen wir folgende Stelle über Konstantinopel, die man unter den jetzigen Conjecturen mit Interesse lesen wird. »Es ist nicht zu verwundern,« sagt Hr. Alison, »daß Konstantinopel zu jeder Zeit ein Hauptziel menschlichen Ehrgeizes war. In der Mitte zwischen Europa und Asien gelegen, ist es sowohl das natürliche Emporium, wo die Producte des Ostens und Westens sich begegnen, als die Zwischenstation, wo die innere Wassercommunication Europas, Asiens und Africa's ihren gemeinschaftlichen Mittelpunkt finden: während

die Wogen des mittelländischen und ägäischen Meeres sämtliche Producte Aegyptens, Libyens, Italiens und Spaniens seinem Hafen zuführen, kommen von Norden her, von Donau, Dniester und Wolga getragen, die Agricultur-Reichthümer Ungarns, Deutschlands, der Ukraine und Rußlands hier zusammen. Ein unvergleichlicher Hafen, in welchem ein Dreidecker ohne Gefahr den Damm berühren kann, bietet innerhalb einer tiefen, mehre (englische) Meilen langen Bai Raum genug, um alle Flotten der Welt zu beherbergen; ein breites Binnenmeer, von uneinnehmbaren Thoren geschlossen, gewährt ihrer Flotte den außerordentlichen Vortheil eines sicheren Platzes, auf welchem sie sich im Frieden üben kann; schmal, sich schlingelnde Straßen auf beiden Seiten von 15 bis 20 Meilen Länge, die von Höhen gekönt sind, welche natürliche Castelle bilden, machen diese einzige Metropole für alle Arten von Streitkräften, außer einer Landarmee, uneinnehmbar. Es ist vielleicht die einzige Hauptstadt in der Welt, die niemals von ihrer Größe herabstinken kann, so lange das menschliche Geschlecht besteht, oder so lange seine gegenwärtigen Bedürfnisse fortdauern; denn je mehr der Westen an Bevölkerung und Wohlstand zunimmt, und je mehr Asien wieder auflebt, oder Rußland in der Civilisation fortschreitet, desto mehr wird der Westen des Ostens und der Osten des Westens bedürfen, und desto größer wird der Reichthum sein, der von beiden Seiten her, die Thore dieser Hauptstadt passieren muß. — Doch die Schönheit Konstantinopels und die Herrlichkeit seiner natürlichen Lage stehen den Handelsvortheilen nicht nach, welche die Erstgenz des byzantinischen Reichs um tausend Jahre verlängerten, und die jetzt dem türkischen Reich noch immer Lebenskraft geben. Es ist kaum den größten Historikern und Schilderern Englands und Frankreichs gelungen, ihre mannigfaltigen Schönheiten darzustellen, und wenn der Pinzel eines Sibbon und Lamartine Stoff darin gefunden, ganze Capitel ihrer unsterblichen Werke damit auszufüllen, so kann ein träterer Schriftsteller unmöglich in der Kürze dieser Aufgabe genügen. Gelegen auf 7 Hügeln, wie Rom und Moskau, vor denen es aber die Vortheile einer maritimen Lage, und die erfrischenden Winde des Oceans voraus hat, auf seinem am Rande des Wassers allmählig emporsteigenden Terrassen ein überraschendes Gemisch von europäischen Kuppeln, grünem Laube und orientalischen Minarets darbietend, mit dem edlen Hafen des goldenen Horns, der, dicht besät mit allen Segeln Eurpa's, und 5 Meilen lang, doch an seiner Mündung von einer einzigen Kette geschlossen werden kann, und dem blauen Spiegel des Marmorameeres, das, mit weißen Segeln und leichten Barken besetzt, an seiner Front sich ausbreitet, gewährt es eine Vereinigung von Prospecten, wie man sie in keinem anderen Theil der Welt wiederfindet. Aber so groß auch der Glanz der Hauptstadt ist, für die wahren Liebhaber der Naturschönheiten wird er verdunstet durch die außerordentliche Mannigfaltigkeit und den Reichthum der Landschaft im Canal des Bosporus, wo der Strom, der das schwarze mit dem Marmorameer verbindet, sich 20 Meilen lang bald in dieser, bald in jener Richtung zwischen fähnen Hügeln und Vorgebirgen hindurchwindet; dessen eine Küst, bunt glänzend von den lachenden Villas, schattenreichen Waldern und hängenden Gärten des Orients, so sah in die See hinabfällt, daß die Akazie ihre Zweige in die Woge taucht, und die größten Kauffahrer mit ihren Segeln, die dunkeln grünen Cypressen, welche die Küste anfüllen, fast berühren; während die entgegengesetzte Küste den Charakter wilder Pracht an sich trägt, wo die Dorfer die Wildheit orientalischer Sitten und die Landschaft die unerforschliche Fülle der Natur erkennen lassen, wo ein Vier- und sechziger sicher am Fuß der Felsen liegen kann, festgeankert an der Wurzel der stolzen, immergrünen Eiche, deren Zweige mit seinen Masten sich vermischen.«